

Zeitschrift: Bernisches Freytags-Blättlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Verneuerten Gesellschaft untersucht und beschrieben werden

Herausgeber: Samuel Küpffer, Bern

Band: 6 (1724)

Artikel: XXXVI. Discours : Betrachtung der Missgonst

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-252582>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



XXXVI. DISCOURS.

Invidia seculi non invenere Tyranni
Majus tormentum.

Horat. Ep. I. 2.

Alle Marter in der Welt ist der
Mißgunst nicht zuvergleichen.

Sachdeme ich also lange Zeit an die-
sem einsamen und wilden Orth mich
ohne Hoffnung jemahlen wieder in
die Statt zukommen / meinem Ver-
muthen nach still gelegen / triebe mich eine
augenblicklich in mir erstandene Begierd von
meinem Läger auff / nahm meinen Stab in
die Hand / und gieng ohne zu wissen wo
hin ich käme durch durch so viel am Weg
gestandene Gebüsch / welche endlich gegen
einer grossen Wiesen auslieffen / da ich daß
einen Weg entdecket / der mich in die Statt
geführt / aus welcher ich mit solcher Be-
händigkeit geflohen ware. Ich stunde lan-

N n

ge

Zweyter Theil.

ge Zeit still / und wolte bey mir bedencen / ob ich wieder meine Wildnuß suchen / oder dem heimlichen Trieb / den ich bey mir empfunden Folg leisten sollte ; Alle vorübergehende schaueten mich mit unverwendten Augen an / ohne Zweifel weil man mir leichtlich aus dem Gesicht lesen konte / daß ich mich in grosser Bestürzung / oder aber ausser ordentlichem Zweifel was ich zuthun hätten / befinden muste. Endlich obgleich ich die Resolution gefasst meine lebtag nicht wieder in die Statt zurück zugehen / trette ich in die Statt / in der Hoffnung / meine innerliche Bewegungen / wurden mir etwas entdecken / dessen ich mich nicht gereuen wurde. So bald ich nun in die mitten der Statt gekommen / erkandte ich meine ehemahlige Behausung / so daß ich nun vollends wuste wo ich mich befande. Als ich weiter gehen wolte / hörte ich ein großes Geräusch / und als ich mich umsah / erkante ich ein Weib / das im prächtigem Schmuck durch die Gasse unter grossem Begleit auff mich zu ehlte / und mit allen Anwesenden / wenig Schritte vor mir sich auff einem prächtigen Thron nieder liesse. Alle Umstehende lieffen so wohl als ich hinzu / um zuschauen / was diß für eine Göttin seye / welche sich in unsere Gränzen begeben. Als ich aber näher hinzu getretten / sahe ich mit Bestürzung ein Weibsbild mit einem langen

gen und blassen Angesicht ; Seine Augen waren groß und mit Feuer und Rauch angefüllet. Seine Lippen waren eben so erblaßt als das Angesicht / seine Wangen waren ganz eingefallen. In seinem Mund konnte ich die von Zorn und Rach angesteckten und abgebissenen Zähne sehen. An dem ganzen Leib fand ich nichts dann grosse hervor regende Gebeine erblicken. Seine Kleidung ware sehr unterschiedlich / die ersten Kleider waren zu groß / die andern zu klein / so daß ich glauben mußte / alles müste nur gestohlen oder entlehnet seyn. Neben seinem Thron stunde ein Frauenzimmer mit fettem Angesicht darbey / aber zerrissenen Kleidern / welches mich von so langsamen und schläfferigem Temperament zuseyn schien / daß ich mich verwunderte wie diese Göttin eine solche langsame Person in ihr begleit annehmen können. Auf der andern Seite hatte sie eine andere Weibsperson / welche weit prächtiger gekleidet als die erste / welche ganz geschwind um sie her war / um ihre befehle ordentlich auszurichten. Ich betrachtete auch verschiedene Thiere um sie / unter welchen ich sonderlich einen Pfauen und Hinde entdecket. Ich konnte mich aber in diß alles ganz nicht finden / deswegen ich einen Bestender / der von diesem Begleit zuseyn schiene / angeredet / und befragt / was doch diß zu bedeuten hätte / der mir

dann gesagt / daß die Göttin der Mißgunst
ihren Einzug hätte / und welche von Träg-
heit / Unwissenheit und Hochmuth diß-
mahl bedienet wurde / und hätte man sich
versamlet / weilen sie alsobald eine Red
an das Volck haben wurde / welches auch
in nachfolgenden Worten geschehen.

Obschon man mir an allen Orthen der
Welt eine billige Ehr = Forcht bezeuget / so
muß ich mich dennoch rühmen / daß ich an
keinem Orth einen so allgemeinen Gehorsam
eingeführt / und mein Reich auff immer auff
das festeste gegründet wie hier / diß ist die
Ursach warum ich dißmahl meine Freyen
Reichs = Angehörigen heimgesucht / und sel-
bige in ihrem Gleiß zu loben / und um fernes
re Continuation ihres Gehorsams anzuspä-
ren / weilen mein Reich so beschaffen / daß
ich verhoffe / ich werde an anderen Orthen
gleich hierzu allen meinen Befehlen nicht den
geringsten Widerstand finden. So man
aber zweifflet / wer ich seye / so wisse man/
daß ich die erste und neteste Göttin seye / wel-
che von Anfang der Welt nicht nur so man-
chen grossen Helden zu Boden gestürket /
sonder so manches Reich gestiftet. Kein
grosser Eroberer wird mit Grund der War-
heit sagen könne / daß er ohne meine Hülffe zu
seinem Vornehmen weder Rath noch Dapf-
ferkeit gehabt hätte. Kein Reich in der Welt
wird

wird gefunden / welches nicht durch mein
 Anrathen den Anfang genommen. Ich bin
 diejenige / die den Kriegs = Leuthen Dapf-
 ferkeit / den Staats = Leuthen Klugheit und
 Verschlagenheit / und allen miteinander ei-
 ne sonderbahre Fertigkeit in ihrem Mund
 ein einspricht. Ich gebe die ersten Befehle
 an den Höffen / und dem Staats = Cabinet
 des Fürsten wird mir der freye Zutritt ge-
 stattet. Ich bin der geheime Rathgeb bey
 allen Königen / und wann alle Rathschläge
 nicht verfangen / so finde ich mit dem mei-
 nen noch Eingang. Kein Mensch in der
 Welt wird gefunden / der nicht vor meinem
 Reich erzittere. Meine Krafft ist so groß /
 daß sich keiner rühmen soll / daß ich ihm nicht
 mit meiner Weißheit oder Verschlagenheit
 zu Boden trücken könne. Das ganze
 schwarze Heer ist meine treue Leib = Wacht /
 weil der Lucifer mein Erstgebohrner Sohn
 ist. Euer erste Stamm = Vatter / der A-
 dam wäre niemahl aus seinem glückseligen
 Stand vertrieben worden / wann nicht mein
 Reich schon dazumahl bestanden wäre. Kei-
 ne Herrschafft wäre niemahl auffgerichtet
 worden / wann ich nicht den ersten Rath
 darzu gegeben hätte. Die ersten Gesell-
 schafften der Menschen sind durch meinen
 Antrieb gestiftet worden. Ich allein habe
 so manchen König und grossen Feldhern zu
 Grund und Boden gestürket. An allen
 Höfa

Hoffen einsehe ich wen ich nur will / und wann jemand von dem höchsten Gipffel der Ehren zu Boden fällt / so ist es durch meine Hülff geschehen. Nirgends aber habe ich ein vollkommner Reich / als in dieser Statt / weilen ich das Mittel gefunden / samt meinen zwey Gefärten / mich bey euch bekannt und forchterlich zu machen ; Ich werde stets durch Hochmuth und Müßiggang begleitet / welches doch die Ursach warum ich hier mehr Unterthanen zehle / als an einem andern Orth. Der Regent biß auff den Bettler / wird durch mich begleitet. Je grösser die Ehr und Verdienst / je mehr weiß ich ihnen durch meine treue Anhängere tausend anderwertigkeiten und Ungemach zu zusenden. Ich kan durch mein Scepter der Unschuldigen von aller Missethat weiß brennen / und den Ubelthäter zu einem unschuldigen declarieren. Ich nehme und gebe die Ehre nach meinem Belieben. Ich stiffte Frieden und Zwietracht bey Ehleuthen / wie ich will. Ich wicke die Kinder wider die Vätter / und die Vätter wider die Kinder auff / wann ich will. Ich ängstige die Obrigkeit und die Unterthanen / ich bevestige ihren Thron oder stütze denselben. Ja ich kan wohl versichern / daß was immer in der Welt geschieht durch mein Anrathen vorgenommen wird ; Wann euch also meine Macht und Gewalt bekannt ist / so hoffe mein Reich werde

werde hier auff vestem Fuß gesetzt seyn. Ich
 lobe euch alle wegen eures Fleisses und Ge-
 horsams / und verspreche / daß ihr durch
 meinen Rath zerstören / verderben / nieder-
 reißen und zu Grund richten könnet / was
 ihr wollet. Glaubet also daß ich euch ferner
 unter meinen Schutz nehmen werde / wann
 ich eurer Treu / wie bisher werde versicheret
 leben könne.

Indeme ich diß gehört / fienge der Müßig-
 gang / als der erste Gefärdte des Neids
 auch an zu reden / darüber ich erwachet /
 und des oberzehnten Traums gewahr
 worden / den ich der Erzählung
 würdig geachtet.



